

Nach den Bänden 1 (1969) und 2 (1973) ist 1977 eine weitere Folge der Korrespondenz des bedeutenden Irenikers Julius Pflug durch J. V. Pollet herausgegeben worden. Das 850 Seiten starke Werk umfaßt nur fünfeinhalb Jahre (1548 bis Juli 1553). Damit ist bereits angedeutet, daß es sich um eine ausgesprochen ereignisreiche Zeitspanne handelt. Dies gilt sowohl für die Reichsgeschichte (Augsburger Interim, Reinkatholisierungsversuche, Bedrängung des Kaisers 1552 und Passauer Vertrag), als auch für die sächsische Heimat Pflugs: Moritz von Sachsen (1541–1553) entwickelt sich von einem Parteigänger des Kaisers nach dem Schmalkaldischen Krieg überraschend zum «Retter des Protestantismus», indem er sich gegen seinen ehemaligen Verbündeten und Herrn wendet, der ihm bei Innsbruck nur knapp entkommt. Die Beurteilung der an weiteren Überraschungen reichen Politik von Moritz ist bis zur Gegenwart je nach Betrachter schwankend.

Um bedeutsame Jahre handelt es sich aber auch für Pflug selber, der, 1541 zum Bischof von Naumburg gewählt, erst nach Schmalkalden sein Amt antreten kann. 1548 hat er wesentlichen Anteil an der Vorbereitung des Augsburger Interims. Pflug ist sowohl dem Kaiser als auch Moritz von Sachsen verpflichtet und behält sich im Urteil über die religiösen Auseinandersetzungen die volle Freiheit vor.

Anders als Moritz, dem Sachsen und der Erhalt seines Sieges über die Ernestiner die zentralen Anliegen seiner Politik sind, unterstellt Pflug alle Interessen der Einheit des Reiches, die ihm untrennbar mit derjenigen des Glaubens verbunden ist. Eine weitere wichtige Voraussetzung zum Verständnis seines Handelns ist Pflugs unbedingte Treue zu Rom. Die Wiederherstellung der Einheit erwartet er vom Konzil, dessen zweite Sitzungsperiode ausgerechnet Moritz sprengt. Tief betroffen erkennt nun Pflug, daß das Schisma von Dauer sein wird.

Der vorliegende Band wird zweifellos zum besseren Verständnis von Pflugs Handeln und Denken in diesen entscheidenden Jahren beitragen, aber auch zu demjenigen anderer führender Theologen und Humanisten, die den wichtigsten Anteil der Korrespondenten stellen. Die Edition enthält zudem 17 wichtige Dokumente und Kommentare im Zusammenhang mit Pflugs Wirken.

Besonders erwähnenswert ist wieder die sehr gepflegte Ausstattung des recht umfangreichen Bandes, die seine Benützung erleichtert: So schiekt Pollet den Briefen u. a. eine kurze historische Einführung, einen chronologischen Abriß der wichtigsten Ereignisse, ein chronologisches und alphabetisches Korrespondentenverzeichnis sowie eine umfassende Bibliographie voraus.

*Nachtrag:* Weitere 263 Briefe aus der Zeit zwischen Juli 1553 bis September 1564 enthält der soeben erschienene IV. Band der Pflug-Korrespondenz.

*Robert Barth, Zürich*

*Ecclesia semper reformanda*, Vorträge zum Basler Reformationsjubiläum 1529–1979, herausgegeben von *Hans Rudolf Guggisberg* und *Peter Rotach*, Basel, Friedrich Reinhardt Verlag, 1980 (Sonderband IX zur «Theologischen Zeitschrift»), 168 S., geb., Fr. 28.–.

Der Band vereinigt neun Vorträge, die aus Anlaß des Basler Reformationsjubiläums gehalten wurden. *Bernd Moeller* (Die Basler Reformation in ihrem stadtschichtlichen Zusammenhang) vergleicht den Verlauf der Reformation in Basel mit jenem in Lübeck: Beide waren Bischofsstädte mit eher oligarchischen Verfassungen, in beiden wehrte sich ein konservativer Rat lange gegen die Bewegung, um dann unter revolutionsähnlichen Umständen zu kapitulieren, ohne daß sich deswegen aber die Sozialstruktur langfristig verändert hätte. Als Zentrum des Humanismus

und des Buchdrucks war aber die Strahlungskraft Basels größer. *Richard Stauffer* analysiert das von Oswald Myconius verfaßte Basler Bekenntnis von 1534, das bis 1872 in Kraft blieb. Während dieses sich scharf gegen die Täufer wendet, ist es in der Definition der menschlichen Sündhaftigkeit maßvoll, «Ausdruck einer Reformation, die dem Humanismus verpflichtet ist, die Urkunde einer Stadt, die Erasmus zu seinen (wohl besser: ihren!) Einwohnern zählte» (S. 41f.) und verzichtet auch auf Angriffe auf die römische Kirche. Diese interessante These führt allerdings zur Frage, ob nicht die Entstehungsgeschichte des Basler Bekenntnisses, für welche sich Stauffer im wesentlichen auf Hagenbach (1857/59) stützt, neu zu untersuchen wäre. *Hans Rudolf Guggisberg* (Das reformierte Basel als geistiger Brennpunkt Europas im 16. Jahrhundert) untersucht das Problem der «humanistischen Kontinuität» (W. Kaegi) und den Übergang zur Hochorthodoxie. Der die reformierte Kirche beherrschende Rat verfolgte sowohl gegenüber Kryptokatholiken und Vertretern der *Via media* wie auch «linken» Häretikern eine liberale Politik, solange diese nicht störten. Universität, Wissenschaft, Glaubensflüchtlinge (die man allerdings nicht unbeschränkt einließ) und Wirtschaft profitierten davon. Innerhalb der Geistlichkeit neutralisierten sich der Lutheraner Sulzer und seine calvinistischen Gegner. Mit dem Antistes Grynäus (1585–1617) setzte sich jedoch die calvinistische Richtung durch; aus einer Hochburg aller Strömungen wurde eine Hochburg des internationalen Calvinismus. *Markus Mattmüller* (Die reformierte Basler Kirche vor den Herausforderungen der Neuzeit) beleuchtet die Haltung der Kirche gegenüber dem politischen Liberalismus, besonders bei der revolutionären Abspaltung der Landschaft nach 1830, sowie später gegenüber der Industrialisierung und der Arbeiterbewegung. Mit deutlichen Zensuren wird nicht gespart: die Kirche klammerte sich am Überlieferten fest und stellte sich nur langsam, nicht aus eigenem Antrieb, sondern unter Druck von außen, auf die veränderten Verhältnisse ein. Die Zuwendung zur sozialen Frage war das Verdienst einzelner, vornehmlich pietistisch geprägter Laien und Geistlicher. Zu fragen wäre allerdings, ob dies in der Kirchengeschichte nicht meistens so war und ob es für die Kirche, sofern man sie nicht nur institutionell versteht, überhaupt ein «außen» gibt. *Gottfried W. Lochers* (Reformatorisches Christentum – Aussage, Probleme, Aufgaben) Vortrag möchte man gehört haben. Mit einer an Max Weber gemahnenden «grande geste» werden auf zwölf Seiten die Wesenszüge der Reformation im allgemeinen wie des Luthertums («weihnachtlich», «Innerlichkeit», «Unbekümmertheit angesichts irdischer Dinge», «Staats-treue gegenüber den sündig-anarchischen Mächten») und der zwinglich-calvinischen Reformation («die reformierte Frömmigkeit ist ... eine extensive und extravertierte von Ostern und Auffahrt», Betonung nicht der «individuellen Heilsgewißheit», sondern «des Aufbaus der Sozietät») im besonderen dargestellt. Gegenüber einem solchen Wurf wäre jede Beckmesserei fehl am Platze. Sehr aufschlußreich für die heutige Beurteilung der Reformation aus katholischer Sicht sind die Beiträge von Weihbischof *Otto Wüst* (Besinnung eines Katholiken zu 450 Jahre Reformation in Basel) und *Victor Conzemius* (Die Reformation aus katholischer Sicht). Nach *Wüst* ist Luthers Rechtfertigungslehre «in ihrer Substanz eine fundamentale katholische Wahrheit» (S. 129). Als entscheidende Ursache der Spaltung betrachtet er die Ablehnung des kirchlichen Lehramtes durch die Reformatoren, wozu jedoch die damaligen kirchlichen Amtsträger wesentlich beitrugen. Ähnlich fordert auch *Conzemius* «Ernstnahme eines theologischen Denkers[Luthers], der durch die Verständnislosigkeit seiner kirchlichen römischen Obrigkeit in die Spaltung hineingetrieben wurde, dessen Wort aber auf die *Una Sancta Catholica* aller Zeiten hin gesprochen ist ...» (S. 147). Es fällt auf, daß von den schweizerischen Reformatoren nicht die Rede ist; ist es aus katho-

lischer Sicht schwieriger, auch Zwingli und Oekolampad etwas abzugewinnen oder stehen sie einfach im Schatten des Wittenbergers? Andererseits ist man beeindruckt, wie groß auf katholischer Seite seit und wohl auch dank Josef Lortz die Bereitschaft geworden ist, sich nicht nur mit der Reformation auseinanderzusetzen, sondern ihr gerecht zu werden und aus ihr zu lernen. Dagegen scheint die protestantische Historiographie gegenüber vergangenen (etwa der katholischen Reform) oder gegenwärtigen Entwicklungen in der katholischen Kirche über ein mehr oder weniger freundliches Registrieren nicht hinauszukommen; der katholischen Luther-Rezeption steht keine protestantische Tridentinum-, Loyola- oder Sales-Rezeption gegenüber. *Locher* formuliert wohl bewußt überspitzt: «Demütig muß der Protestant feststellen: wir feiern Jubiläen – in der römischen Kirche liest man die Bibel» (S. 113). Der Ökumenische Rat der Kirchen hat sich bekanntlich ganz anderen Dingen zugewandt; ökumenische Betrachtungen beschränken sich zu oft auf eine reine Lagebeurteilung. *Lukas Vischer* (Der Auftrag der reformierten Kirche in der ökumenischen Bewegung) versucht dieser Gefahr zu entgehen und sucht Wege der Annäherung. Er denkt an eine Aufwertung des Abendmahles und die Einführung des Bischofsamtes. Indessen habe die reformierte Kirche nach wie vor ihren besonderen Beitrag zu leisten: «den Willen zur radikalen Konzentration auf das Evangelium», «die Leidenschaft für die Schrift», «die Betonung der gemeinsamen Beratung», «die Offenheit für neue Fragestellungen» (S. 119f.). *Jan Milic Lochman* (Zum Vermächtnis der Basler Reformation; Das Reich Gottes und die Sachzwänge der Zeit) setzt sich mit dem Wirklichkeitsverständnis einer Kirche, die das Reich Gottes verkündet, auseinander: Ernstnehmen der Sachzwänge, ohne sich von ihnen zwingen zu lassen! – Der sauber gestaltete Band ist nicht nur ein Erinnerungsbuch, sondern widerspiegelt in seiner Vielfalt sowohl den Weg, den die Basler Kirche zurückgelegt hat wie auch jenen, der vor ihr liegt. *Helmut Meyer, Zürich*

*Bernd Moeller*, Geschichte des Christentums in Grundzügen, 2. Auflage, Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1979 (Uni-Taschenbücher 905), 414 S., geb., DM 25.80.

Es handelt sich um die zweite, stark veränderte Auflage dieses Buches, das beim ersten Erscheinen 1965 hier nicht angezeigt worden ist. Den Lehrenden und Lernenden wird weniger ein Stoffkompendium oder Nachschlagewerk, sondern vielmehr eine verständlich und flüssig geschriebene, klar gegliederte und doch die Zusammenhänge sichtbar machende Einführung vorgelegt. Eine «Erläuterung von Fach- und Fremdwörtern» (hier würde man neben dem «Interdikt» auch den Begriff «Bann» begrüßen), ein bis zu den neuesten Publikationen nachgeführtes Verzeichnis ausgewählter Literatur (ohne Quellenausgaben) sowie ein Personenregister erweisen sich als hilfreich. Moeller schreibt primär eine Christentums-, nicht eine Kirchengeschichte. Im Bereich der Spätantike und des Mittelalters gelingt es ihm jedoch durchaus, die Entwicklung der christlichen Lehre wie auch der kirchlichen Institutionen vor dem Hintergrund der allgemeinen Entwicklung sichtbar zu machen. Für die Zeit nach der Reformation beschränkt er sich dagegen weitgehend auf eine Geschichte der wichtigsten – katholischen und protestantischen – Denker. Das 19. und vor allem das 20. Jahrhundert werden sehr knapp behandelt; die Geschichte des außereuropäischen Christentums fehlt fast ganz.

Das Zeitalter der Reformation wird in fünf Kapiteln behandelt, von denen eines unter dem Titel «Die reformatorische Bewegung in der Schweiz und in Oberdeutsch-